

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 17

Vorwort: Von der richtigen Dosis
Autor: Meier, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Werner Meier

Von der richtigen Dosis

Auf die Frage, ob Alkohol wirklich die teuflische Substanz sei, als die er immer wieder in Verruf gebracht wird, bietet sich jene Antwort an, die Konkordanzpolitiker auch in andern Zusammenhängen gern bereithalten: «Ja und nein; das hängt ab von der Betrachtungsweise und ist in jedem Fall auch eine Frage des Masses.»

Jedes Trinkerschicksal, das uns zutragen wird, jeder Unfallbericht, in dem von haarsträubenden Promillezahlen die Rede ist, jeder Brief, den geschundene Ehefrauen in der Rubrik «Muss das so sein?» fast in jeder Frauenzeitschrift in dichter Folge veröffentlichen lassen («Mein Mann ist zwar ein lieber Kerl, aber wenn er getrunken hat, ...»), dies alles führt uns vor Augen, welche tragische Folgen Alkoholmissbrauch haben kann. Anstatt von Missbrauch wird in verklärender Weise oft auch von «übermässigem Genuss» gesprochen, gerade so, als habe dies etwas mit Geniessen zu tun. Hätten wir tatsächlich alle die Fähigkeit, etwas richtig zu geniessen, wären die Probleme, die in unserer Gesellschaft durch den falschen Gebrauch von Genussmitteln, die damit zu Suchtmitteln werden, gar nicht oder nur in weit geringerem Mass vorhanden.

«Manche leben von diesem Getränk mehr als vom Essen», schrieb ein gewisser Johann Brettschneider im Jahr 1551 und meinte damit – es war noch vor der Einführung der Kartoffel – das Bier. Der Autor bezog seine Feststellung nicht auf Säuffer, sondern auf den Durchschnitt der Bevölkerung. Bierbrauen war damals Sache der Hausfrauen, die ihren Lieben – noch bis ins 18. Jahrhundert hinein – häufig schon zum Frühstück eine nahrhafte Biersuppe aufsticht. Vernünftiger Umgang mit Alkohol? Wahrscheinlich schon, denn hier ging es ja um die grundlegende Ernährung und nicht um eine tägliche Berausung.

Ob Rauchen oder Trinken: das Genussmittel allein ist noch nicht schädlich, erst menschliches Fehlverhalten im Umgang mit solchen Stoffen führt zu jenen Schäden, welche die Medizin dann zu heilen oder die Rechtsprechung zu sühnen versucht. Was bringt guter Wein denn Gutes, wenn die Sitten schlecht sind?

Nicht nur bei den Römern war der Trinkzwang etwa im Sinne von «Wer nicht mittrinken will, soll abhauen» eine verbreitete Unsitte. Viel früher schon wurde Aristoteles die verblüffende Fähigkeit zugeschrieben, unterscheiden zu können, durch welches Getränk ein Zecher seinen Rausch eingefangen hatte: Wer nach vorne kippe, habe zuviel Wein getrunken, mit zuviel Bier intus falle man nach hinten um.

Es scheint, als habe sich seither gar nicht soviel verändert. Im Laufe der Zeit kamen aber doch einige Trinksitten auf, die dem übermässigen Bechern quasi in Gruppendynamik begründete Schranken entgegenstellen sollten: Trinksprüche ausbringen, Zuprosten, Anstossen, erst nachgiessen, wenn das Glas leer ist – dies alles sind aber Rituale, die gerade von jenen, die zur Mässigung Anlass hätten, gar nicht beachtet werden. Was soll jemand, der aus seelischem Schmerz, aus Wut, Ärger, Enttäuschung ins vorübergehende Vergessen durch den Suff fliehen will, mit gepflegten, aber hemmenden Trinksitten denn anfangen? Der Missbrauch des Alkohols bis zur zersetzenden Sucht beginnt dort, wo die einschränkenden sozialen Kontrollmechanismen zu wirken aufhören.

«Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift, allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist», schrieb Paracelsus vor über 400 Jahren. Er würde wahrscheinlich bestätigen, dass diese Feststellung auch für Alkoholika gilt. Dies wäre eigentlich der

Nebelspalter

N. 230 23. April 1988 9400 Fimchen



Zunehmender Alkoholkonsum in der Welt – und bei uns?

Schlüssel zum richtigen Umgang mit solchen Getränken sogar über den blossen Genuss hinaus: Der französische Arzt Dr. E. A. Maury, der seit 1931 ausschliesslich auf dem Gebiet der Homöopathie arbeitet, veröffentlichte 1974 ein Buch unter dem Titel «Soignez-vous par le vin». Darin zeigt der Autor, bei welchen Indikationen bestimmte Weine in angemessener Dosis (auf keinen Fall mehr als zwei bis drei Glas pro Tag) sogar als Heilmittel wirken. Empfohlen werden in erster Linie französische Weine, so z.B. Champagner zur Infarktprophylaxe, Beaujolais bei Angina und Bronchitis, weisser Anjou gegen Verstopfung und Roséweine aus dem Loiretal bei (gegen?) Arterienverkalkung.

Auch Schweizer Weine sollen bei bestimmten Indikationen Wunder wirken: Die Weine der Waadtländer Côte gelten als ausgleichend für das vegetative Nervensystem. Lavaux-Weine sollen ihres Silikatreichtums wegen bei Depressionen angezeigt sein, den Weinen des Chablais (Aigle, Yvorne usw.) wird eine harntreibende Wirkung zugeschrieben. Einige Gläschen Dôle gehören zur Therapie bei Winterkrankheiten mit Atembeschwerden. Malvoisie enthalte gar Antibiotika (natürliche!) und sei deshalb bei Grippe gerade das Richtige. Diese segensreichen Wirkungen des Weins lassen eine naheliegende Frage aufkommen: Welche Krankenkasse wäre bereit, die Kosten für den persönlichen Bedarf an solchen Heilmitteln im Rahmen ihrer Leistungen zu übernehmen? Über einen geringen Selbstbehalt liesse sich natürlich noch reden ...